

buch des monats

Karl Korsch: *Marxismus und Philosophie*

Schriften zur Theorie der Arbeiterbewegung 1920–1923
Offizin, Hannover 2017, 503 Seiten, 24,80 Euro

Wer sich eingehender mit dem Marxschen Werk beschäftigen will, sieht sich vom populären Diskurs mit zwei scheinbar grundverschiedenen Aufforderungen zur Lektüre konfrontiert. Die eine, vor allem vom bürgerlichen Feuilleton gepflegt, verweist auf brisante Textstellen und dramatische Lebensphasen und jubelt: Seht, wie visionär er war! Die Herausbildung des Weltmarktes, den Untergang der Moral, die Gier der Kapitalisten – das hat Marx im schönsten Deutsch nach Heinrich Heine beschrieben, er trat erschrocken für Pressefreiheit und die Rechte der Ärmsten ein. So wird ein hochgradig eklektizistisches Bild getupft, aus dem sich keine geschlossene kommunistische Kritik der bürgerlichen Gesellschaft mehr gewinnen lässt – oder lassen soll. Marx wird zum Stichwortgeber recht beliebig daherkommender Zeitgeistdebatten totgelobt.

Dagegen steht die radikale Empfehlung: Marx – und nur Marx – zu lesen, sich von Deutungen und Aktualisierungen freizumachen und einfach der Marxschen Logik selbst zu folgen. Einfach? Diese Aufforderung erweist sich als genauso vordergründig wie die Aktualisierungssucht. Nicht nur, weil das Werk durchaus brüchig ist – das *Kapital* ist bekanntlich ein Torso geblieben –, sondern weil man als Leser immer auch seine eigenen Erwartungen und Sichtweisen einbringt. Das ist keine Banalität: Heutigen Lesern werden in Marx' Schriften andere Bruchstellen auffallen als Lesern vor 40 Jahren – das sagt aber nichts über die tatsächliche gesellschaftliche Relevanz aus.

Dem Wissenschaftsjournalisten Jürgen Neffe ist es mit seiner Biografie *Marx. Der Unvollendete* (C. Bertelsmann, München 2017, 655 Seiten, 25 Euro) gelungen, eine naive Haltung so konsequent durchzuhalten, dass es schon wieder sympathisch ist. Neffe ist von allen methodischen Fragen nahezu unbeleckt, er will nicht, wie Jonathan Sperber in seiner großen Biografie, auf eine Historisierung Marxs im Kontext der Diskurse des 19. Jahrhunderts hinaus, und auch nicht, wie kürzlich Gareth Stedman Jones, auf die angeblich blinden Flecken in seiner Aneignung der klassischen politischen Ökonomie. Neffe will einfach einem interessierten, möglichst breiten Publikum den ganzen Marx präsentieren – vorurteilslos. Es gelingt ihm weitgehend. Fast schon überrascht kommt er zu dem Urteil: »Bessere Antworten als Marx haben wir bis heute nicht gefunden.« Und was folgt daraus? Das ist die Preisfrage. Die Organisation der Theorie zur praktischen Kritik ist nicht Neffes Sache. Warum auch? Dass aus Theorie nichts folgen darf, ist Konsens in dieser Gesellschaft – bis in linksradikale Biotop hinein, wo sich einerseits kritische Kritiker über Aktivismus lustig machen und andererseits Aktivisten von der Theorie nur brachiale Handlungsanleitungen verlangen.

Aber dass Theorie immer in einem Bezug zur Praxis steht, dass Marx das als erster, vielmehr letzter Philosoph in einem radikalen

Sinn begriffen hat, Philosophie also nicht als Vernunftsdiktatur oder bunte Utopie über den Köpfen der Proletarier schwebt, sondern Teil ihrer Kämpfe ist – dies gegen alle sozialdemokratischen Verballhornungen herauszuarbeiten ist der Sinn von Karl Korsch's großartiger Programmschrift *Marxismus und Philosophie*. Korsch (1886–1961) veröffentlichte das Werk erstmals 1923 als Höhepunkt einer geradezu rastlosen Tätigkeit als »geistiger Aktivist« für die noch junge kommunistische Bewegung. Es ist gerade als Taschenbuch im Rahmen der Korsch-Gesamtausgabe zusammen mit seinen Schulungsbroschüren zur Marx-Lektüre neu aufgelegt worden, nachdem es jahrelang vergriffen und auch antiquarisch nur schwer zu bekommen war.

Korsch gilt als der radikale Materialist, der die materialistische Geschichtsauffassung das erste Mal auf das Werk von Marx selbst angewandt hat – ein Satz, der mittlerweile zur Phrase herabgesunken ist. Tatsächlich leistet *Marxismus und Philosophie* mehr: Korsch zeigt, dass Marx' Werk durch alle seine lebensgeschichtlichen Wandlungen

hindurch ein Werk der Einheit ist. Theorie und Praxis sind in ihm nicht getrennt, Theorie ist selbst ein Teil der Wirklichkeit des Klassenkampfes. Konkret bedeutet das zweierlei: Die kritischen Resultate der Kapitalanalyse bleiben hohl, wären sie nicht direkt auf die (möglichen) Kämpfe der Arbeiter bezogen. Und: Die Rolle der Intellektuellen – Korsch schrieb die Schrift für die militanten Kader der KPD – ist es, den geistigen Klassenkampf zu führen. Sie haben gegenüber den Arbeitern keine privilegierte Rolle als Seher und Führer, sie stehen bloß an einem anderen Platz. Das Buch hätte auch »Marxismus und Intellektuelle« heißen können. Dass der Autor, 1923 noch glühender Le-

ninist, sich in den dreißiger Jahren Anarchisten und Rätekommunisten annäherte, ist hier bereits angelegt.

»Die Entstehung der marxistischen Theorie ist ... nur die ›andere Seite‹ der Entstehung der realen proletarischen Klassenbewegung; beide Seiten zusammen erst bilden die konkrete Totalität des geschichtlichen Prozesses.« Korsch beschreibt den Verlust des Verständnisses dieser »konkreten Totalität« in der Geschichte der Sozialdemokratie – was die »philosophische« Grundlage bildete für ihre faktische Eingliederung in den deutschen Kriegsapparat nach 1914. So ist *Marxismus und Philosophie* ein Werk der Rekonstruktion, das die durch das Trauma von 1914 beschädigte revolutionäre Lehre, die in ihrer Einheit wiederherstellen will. Es erweist sich als sensibles Echo, um das Marxsche Opus abzutasten. Die Historisierung, die Korsch vornimmt – er unterscheidet einen revolutionsaktivistisch aufgestachelten Marx von dem späteren positiv-wissenschaftlichen Forscher, der das *Kapital* schreiben wird –, dient nicht der Abwertung bestimmter Werkphasen. Vielmehr zeigt Korsch, dass Marx sich in jeder Phase die gleiche Frage stellt: Wie bezieht sich seine kommunistische Kritik auf tatsächliche oder potentielle Aktionen der Arbeiterklasse? Korsch wendet damit einen Anspruch der Kritik ins Explizite, der bis heute unabgegolten ist.

Felix Klopotek

